

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1915

Willi Carls [Mit Abb.]



Willi Carls.



Willi Carls

Lehrer, geboren am 29. April 1886 zu Barel in Oldenburg, verließ 1905 das Seminar zu Oldenburg und war darauf in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit in Huntlosen, Borbeck, Grüppenbühren, Drielake und Blegen beschäftigt. Dann wurde er an der Bürgerschule in Heppens und seit dem 1. April 1912 an der Vorschule in Oldenburg angestellt. Am 27. Oktober 1914 wurde er als Ersatzreservist zur militärischen Ausbildung eingezogen. Nach einer weiteren vierwöchentlichen Ausbildung in Munster kam er am 13. März 1915 zur 7. Kompagnie des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 ins Feld, und zwar zunächst nach Frankreich in die Gegend von Loivre. Vom 23. bis 30. April befand er sich auf der Fahrt nach Galizien. Nach großen, harten Entbehrungen und Anstrengungen fand er am 17. Mai nachmittags bei einem Sturmangriff in den Kämpfen am Sanden Heldentod. Am folgenden Tage wurde er von einem ihm bekannten Oldenburger in einem Einzelgrab zur letzten Ruhe bestattet. Er hat seinen Beruf mit Liebe und Frohsinn ausgeübt und ist, kaum von einem Unglücksfall völlig hergestellt, von heißer Vaterlandsliebe und Begeisterung erfüllt zum Kampf für sein geliebtes Deutschland gegen den Feind gezogen.

Feldpostbriefe.

Loivre, 16. März 1915.

Schon habe ich die erste Nacht im Schützengraben gelegen. Von Sedan fuhren wir um 12 Uhr mittags ab. Der Himmel war bedeckt, eine warme Luft wehte. Frühlingsahnen wurde Frühlingswirklichkeit. Der Ginster blühte! Langsam fuhr der Zug weiter, oft ging's über Brücken, die wieder von uns hergestellt waren. Zu beiden Seiten des Bahndammes häufig Gräber mit Helm und Kreuz. Durch weite Strecken fuhr die Bahn, ohne daß wir einen Franzosen sahen. Die Dörfer liegen hier vollständig geschlossen. Kommen wir durch ein Dorf, so sieht man nur Frauen und Kinder, die um Brot betteln. Die Bahn ist von uns gebaut, sie bringt uns bis St. Etienne, wo wir aussteigen. Dort hören wir den ersten Kanonendonner. Ein Wachtposten erzählt, daß das Gefecht seit gestern abend im Hexenkessel wieder im Gange ist. Wir marschieren ab. In Almenancourt wurden wir eingeteilt, und dann hieß es: I. und II. Bataillon sofort an die Front. Mit unserer heißersehnten Ruhe war's also vorbei. Wir waren von der langen Fahrt, auf der wir wegen Plasmangels auch nachts so gut wie gar nicht schlafen konnten, doch etwas ermattet. Und nun sollten wir noch ohne Ruhe- und Eßpause in den Schützengraben. Wir sind hingekommen. Mein 5-Pfund-Brot habe ich unterwegs verloren. Wog die Gesamtbepackung doch noch immer über 100 Pfund, mein Nebenmann meint mindestens 125 Pfund. So marschieren wir in den Abend



hinein. Rechts und links von uns feindliche Leuchtkugeln, die die ganze Gegend erhellen. Gleich darauf schlagen Granaten ein, weit, weit von uns. Viele von uns können nicht mehr, sie jammern, klagen. Aber weiter, weiter, Schritt für Schritt. Endlich sind wir da, in Schweiß gebadet. Wasser, Wasser! Aber es darf wegen Typhusgefahr nicht getrunken werden. Eine halbe Flasche Portwein hatte ich mitbekommen. So hat mir noch nichts geschmeckt wie dieser Schluck Portwein, geteilt mit meinen Kameraden. Dann durften wir uns im Unterstand hinlegen. Höhlenmenschen, Maulwürfe sind wir geworden. Auch heute morgen — die Lerchen singen — sehe ich nichts als Grabenwände und Himmel. Noch habe ich nicht über die Brüstung gesehen, die Kameraden wollen's nicht haben. Die Franzosen liegen 400 m vor uns, ab und zu machen sie sich durch ein paar Gewehrschüsse bemerkbar. Wir tun's nicht. In der Ferne Kanonendonner. Zehn Tage bleiben wir hier im Graben, dann haben wir fünf Tage Ruhe.

Loivre am Kanal de l'Alsne à la Marne, 19. März 15.

Nachdem wir gestern abend wieder bis 12 Uhr vor unserm 1. Schützengraben geschanzt haben, tat ich einen tiefen Schlaf. Bei Tagesanbruch kletterte ich heraus. Die ersten Veilchen, eine knospige Primel und die wundervollen Räschen suche ich zusammen, und dann schnell wieder in die Erde. Hier und da ein Gewehrschuß, ich weiß nicht, ob sie mir gelten. Und mit Gedanken an die Eltern gehe ich durch die Laufgräben in unsern Unterstand. Der Tag wird herrlich, es ist kühl, aber sonnig. Den Frühlingsgruß bitte ich zum 25. März und 2. April zum Kirchhof zu tragen und Grüße ihres Sohnes dazuzulegen und ihnen zu sagen, daß ihr Sohn treue Wacht hält, und daß er gern und willig sein Blut lassen will für den deutschen Gedanken in der Welt, und daß er nicht nur tapfer, sondern auch gut sein will. In Numenancourt le Grand, unserm eigentlichen Standquartier, will ich das Grab des Hauptmanns Degen, des Vaters eines meiner Kinder, besuchen und auch einen Frühlingsgruß niederlegen.

Numenancourt le Grand, 10. April 15.

Bis zum Beginne des Exerzierens ist noch Zeit, eine Zigarre mit Gefühl zu rauchen. Den blauen Dampf blas ich nach Nordosten. Gewehr reinigen, Patronen reinigen, Essen holen, schanzen, so geht's den Tag über, zwischendurch auch auf Tagesposten. Das alles läßt man sich bei gutem Wetter gefallen. Aber was hatten wir für Wetter! Es läßt sich nicht beschreiben. Knietief ist der kalkige, kreidige Lehmboden aufgeweicht. Er hängt sich fest; es ist mir passiert, daß der Stiefel stecken geblieben ist. Und die Nächte, wie entsetzlich kalt, der Wind weht überall durch, die Wände sind naß, von den Decken tröpfelt's, überall Dreck. Es ist ein gewaltiger Unterschied, den Feldzug als Musketier oder als Offizier mitzumachen. Unvergleichlich mehr muß, was Entbehrungen, Strapazen anbetrifft, der Musketier leisten. Ich denke jetzt nicht an mich, aber ich bewundere unsere



Soldaten, die von Anfang an mitgemacht haben. Die sind Helden, kein Eisernes Kreuz schmückt ihre Brust. Auch kein Klagen kommt über ihre Lippen, nur von Weib und Kind, Haus und Hof reden sie mit schlichten, sehnsuchtsvollen Worten. Das große Heimweh! Es sind prachtvolle, kraftvolle Männer, in meiner Gruppe fast alle in langen Bärten. Der schlimmste Tag war der 7. An die 5000 Granaten und Schrapnells wurden gewechselt. Ohne Pause donnerten und sausten die Geschosse. Wirklich, es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Ein Meter von mir ein Volltreffer! Ich habe die Gefahr zunächst gar nicht erkannt. Es lag wohl mit daran, daß man vor lauter Gebummse gar nicht mal wußte, was einschlug.

Alumenancourt, d. 14. April 15.

Ich sitze hier auf einem Baumstamm, mitten zwischen zerstörten landwirtschaftlichen Geräten, rechts die Suippe, links im grünen Grase viele Primeln, vor mir ein Pferdegerrippe und ein Kastanienbaum mit mächtig schwellenden Knospen. Ich möchte schriftstellern, alle die neuen gefühlstarken Eindrücke ringen nach Gestalt. Daß mir dazu die Zeit und Ruhe fehlt, hinterläßt ein Unlustgefühl, das noch dadurch vergrößert wird, daß man Anläufe macht, die dann hernach scheitern. Keine ganze Arbeit. — Man kann hier schlechterdings gar nichts kaufen, kaum drei Mark habe ich bis jetzt ausgeben können. Das Geld hat gar keinen Wert, leichtsinnig wird von den Bedürftigsten damit umgegangen, Glücksspiele betreiben die Leute am liebsten. Heute habe ich ein Paket nach Varel geschickt, das Fernglas habe ich eingelegt, ferner Sombart und leider auch den Faust. Faust I. Teil habe ich gelesen. Was fühlt man bewundernd und erhebend beim Lesen unter diesen Umständen, Faust ist ein rechtes Kriegsbuch! Das 91. Infanterie-Regiment verläßt die seit dem 26. September innegehabte Stellung und wird anderswo verwendet. Morgen oder übermorgen beginnen die Märsche. Man spricht hier viel davon, daß Emmich eine neue Armee zusammenstellen wird, und daß wir einen Durchbruch erzwingen wollen.

Galizien, den 1. Mai 15.

Bei herrlichstem Maiensonnenschein liege ich lang hingestreckt behaglich am Bergabhang. Unten im Tal spielt Meister Erichs Kapelle: „Mädchen klein, sag nicht nein; Mädels, du weißt es ganz genau, wirst meine kleine, süße Frau“. Die müden Füße bewegen sich im Takt der Musik. Ich sehe hinunter auf das bewegte Bild. Unsere Feldgrauen zwischen den galizischen Dorfschönen in ihren leuchtenden Kleidern und Kopftüchern, alle barfuß. Es fehlen aber die Juden. Sie haben keine Zeit, ihr Geschäft blüht! Kräftig hauen sie ihre Bundesgenossen übers Ohr. Sie wissen, die Soldaten haben viel Geld, und diese freuen sich, endlich mal wieder etwas kaufen zu können. Ihr solltet sie sehen, mit ihren langen schwarzen Röcken, breitem, schwarzem Hut, zu beiden Seiten des Kopfes die charakteristische langgedrehte Haarsträhne herunterhängend. „Heil Dir, o Oldenburg“ dringt herauf.

2*



Es war das letzte Stück, der Oldenburger Marsch, der auf Frankreichs Boden erklang. Jetzt eine neue Welt, landschaftlich voller Reize. Braune Äcker, hellgrüne Roggenfelder, dunkelgrüne Weiden ziehen sich die Abhänge hinunter. Der obere Teil der Berge trägt schwarze Tannenwälder und gelbe Birkenstände. Der blaue Himmel bedeckt das Ganze, und die helle Sonne schafft scharfe Reflexe. Ein deutscher Flieger steht unbeweglich zu unserm Schutz über uns. Ganz aus der Ferne dringt Kanonendonner herüber. Ob es uns gelingen wird? Eine gewaltige Sache ist im Entstehen. Nicht mehr darüber. — Am 29. nachmittags 3 Uhr waren wir am Ziel. Aber noch bis 9 Uhr mußten wir marschieren, bis wir dann endlich Notquartiere bezogen. Die Quartiermacher waren abhanden gekommen. — Schwere Tage stehen uns bevor. Wägen sie bringen, was sie wollen. Eins weiß ich: Wir siegen! Und falle ich — gut — es sei! Mit mir selbst bin ich eins; der höchste Gewinn ist mir beschieden! Und Liebe habe ich erfahren hier auf dieser Erde soviel, daß mein Tod die Dankeschuld nicht abträgt. „Deutschland, Deutschland, über alles!“ Alle haben sich da unten erhoben.

Sonntag, den 2. Mai 15.

Heute morgen 2³⁰ Uhr wurde plötzlich Alarm geschlagen. Fünf Minuten später war das Bataillon marschbereit. Der Mond wurde bald abgelöst durch die Sonne, die hier eine Stunde eher aufgeht als in Frankreich. Anfangs ging's Marschieren gut. Bald aber drückte die Sonne. Mit kleinen Unterbrechungen sind wir bis 12^{1/2} Uhr durchmarschiert, bergauf, bergab auf lockersteinigen, furchtbar staubigen Wegen. Sei, wie der Schweiß rann, braun floß er zur Erde. Die Landschaft hier ist herrlich, nach einigen Stunden aber sieht man nichts mehr davon. Stumpfsinnig tippelt man hinter seinem Vordermann her. Ab und zu sehe ich nach der Uhr und begleite mit meinen Gedanken Euch in Eurem Tun. Die Glocken der Bareler Kirche dringen bis hierher. Wie gern unterwegs einen Schluck Wasser, aber Cholera und Typhus, die hier vorkommen sollen, verbieten es uns. Unterwegs wird uns der Korpsappell des Generals v. Emmich bekannt gegeben. Schweigen. Um 1 Uhr gibt's Essen aus der Feldküche: Reis mit Fleisch, herrlich. Und dann gibt's Kaffee. Auch Wasser ist zu haben. Herz, was willst du noch mehr. Als wir angekommen waren, wird uns bekannt gegeben, daß die Schlacht am Dunajec schon im Gange sei, daß sie prächtig stehe, daß die Russen zurückgingen. Wir mußten deshalb in zwei Stunden weiter. Es ist bereits 5^{1/2} Uhr, wir liegen noch auf der Weide und warten auf Befehl, ein russischer Flieger über uns.

Den 3. Mai 15.

Gerade setzte ich mich gestern hin, um in Ruhe noch einmal Eure Briefe durchzulesen, als der Befehl kam: Fertigmachen! Weiter ging's. Ein eifriges Leben auf dem Wege: Meldereiter und Radfahrer hin und her, Lastautos in unendlichem Zuge, Train, Bagage, Küchen, Munitionswagen, Artillerie, Bäckereien usw.



Telephon wird gelegt. Um 9 Uhr aber geht's zur Ruhe, kurz vor 5 Uhr heute morgen aufgestanden und bis 12 Uhr marschiert, vorher bekannt gegeben, daß 12000 Russen gefangen genommen sind. Wieder sollen viele Gefangene schon jetzt, 2 Uhr, gemacht sein. Der Kanonendonner ist schon laut, auch Gewehrfeuer hört man.

Bochnia-Ciezkowice, den 4. Mai 15.

Das war tatsächlich eine Marschleistung, wir hatten geglaubt, nachmittags vielleicht noch zwei Stunden marschieren zu müssen, statt dessen ging's von 5 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Wir mußten im Freien übernachten, um 5 Uhr wieder hoch, weiter geht's.

Den 5. Mai 15.

Ein unvergeßlicher Abend, sternhell der Himmel, wir liegen an einem kleinen Abhang von der Feldstraße bis zu einem kleinen Bach, kalt ist's, sehr kalt, es friert, Quartier hat nur das I. Bataillon, schadet nichts, wir schlafen auf Mutter Erde, Bivakfeuer brennen, klein, größer. Zuletzt werden dicke Bäume gefällt, und etwa zehn große Feuer mögen den Russen sagen, daß die Barbaren selbst österreichische Dörfer abbrennen. Offiziere und Mannschaften sammeln sich um die einzelnen Feuer, deren Rauchgarben turmhoch schlagen. „Deutschland, Deutschland über alles!“, „O Deutschland, hoch in Ehren“ und das „Haltet aus!“ muß man meilenweit haben hören können. Und dann unsere schönen Volkslieder, so darf man sie wohl nennen: „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, „Steh ich in finst'rer Mitternacht“. Unaufhörlich fahren Wagen, Autos, Geschütze zur Front. Regimenter marschieren auf der Feldstraße. Meine Gruppe baut „Laubhütten“ aus Tannenzweigen, in einer halben Stunde ist ein tadelloser Bau fertig, Stroh ist nicht mehr zu haben, also wird ein Dach abgedeckt — gerade marschiert ein kleiner Trupp gefangener Russen vorbei —. Beneidet von allen, legen wir uns hin, recht schlafen kann man aber wegen der Unruhe nicht. Die meisten Kameraden sitzen um die Feuer und erzählen sich Kriegsgeschichten. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr kann ich auch nicht mehr liegen, die Beine sind wie Eisklumpen. Allmählich erhebt sich das Bataillon, und die Sonne verkündet den Tag.

Den 6. Mai 15.

Gestern abend sind wir in dem von uns zerschossenen Olpiny angekommen und schlafen in einer Schmiede. Von den rauchenden Trümmerhaufen zieht ein scheußlicher Gestank ab. Die Bewohner machen einen kläglichen Eindruck. Stumpf-sinnig leben sie hin, ihnen ist es vollständig gleich, ob russisch oder österreichisch. Sie sehen uns überall mit gleichgültigen Gesichtern an. Die Gegend ist hübsch, aber die Wege! Kilometerweit geht man auf Knüppeldämmen; einen halben Meter tiefe Spuren haben sich eingefahren. Da ist es nicht verwunderlich, daß mal Stockungen entstehen. Sahen wir gestern hier und da im Stich gelassenes Kriegsmaterial, so sahen wir heute unendliche Mengen von Munition und Gewehren. Trupps von Gefangenen begegnen uns. Augenblicklich liegen wir auf einer Anhöhe.



Wetter wieder herrlich, sonst wären unsere Operationen nicht möglich. Der Nord- und Osthimmel ein Rauchmeer, die Russen sengen!

Kolaczyce am Wisloka, den 7. Mai 15.

Seit fünf Uhr gestern nachmittag sind wir wieder im Marsch, jetzt ist es zwei Uhr, „in 10 Minuten kann wieder abgerückt werden.“ Die Feldküchen lassen uns im Stich, seit gestern abend haben wir nichts mehr zu essen. Die ganze Nacht haben wir keine Minute geschlafen. Um 12 Uhr machten wir in einem Hohlweg halt und warteten auf den Divisionsbefehl. Die Nacht war entsetzlich kalt. Am Feuer sangen wir wieder unsere herrlichen Lieder. Um 5 Uhr marschierten wir ab bis eben, und schon geht's wieder weiter. Eine Julihitze. Auf staubigem Acker liegen wir in brennender Sonne. Auf den benachbarten Höhen krepieren die Schrapnells. Ein großer Zug Gefangener.

Den 8. Mai 15.

Zwischen Wisioła und Wislok fast nördlich vom Dulla-Paß. Ein schwüler, bedeckter Tag. Noch keine Post! Wie gern eine Zigarre oder gar ein Stückchen Schokolade. Seit 14 Tagen heute die erste Fettigkeit, ein Stück Speck, so groß wie mein kleiner Finger. Das war ein köstlicher Bissen. Hunger hat man, o weh. Heute morgen durften wir einen Reksbeutel von der eisernen Portion leeren. So trocken die Reks waren, sie schmeckten herrlich. In rasender Eile fährt augenblicklich Artillerie auf. Gestern abend spät ging's vor die Front, wir brauchten aber nicht direkt einzugreifen, vor uns das Gefecht. War das ein Anblick! Brennende Dörfer erhellten den Himmel. Lebhaftes Gewehrgeknatter. Manche Kugel ging über uns weg. Wir nahmen den Spaten, warfen ein Häuflein Erde hoch, Tornister darauf und geschlafen bis 3 Uhr heute morgen, da ging's weiter. Wieder Artillerie im schnellsten Galopp, immer mehr rast vorbei. Und nun! Der Kaiser mit Mackensen, hinterher Emmich und andere. Vor ein paar Stunden waren hier die Russen, jetzt der deutsche Kaiser! Große Tage, wohl auch schwere Tage stehen uns bevor. Nun gut, ich stehe meinen Mann.

Den 12. Mai.

Waren das Tage! Die Russen sind gänzlich geschlagen, viele Gefangene haben wir gemacht. Hei, wie die Kugeln flogen am Sonntag, als wir im Sturm ein Dorf nahmen. Jetzt verfolgen wir den Feind. Die Schrecken des Krieges erlebte ich in ihrer ganzen Größe. Die Feldküche — eine Einrichtung wie es herrlicher keine gibt! Viele bleiben am Wege liegen. Ich nicht, ich mache mit, es muß sein.

Zwischen Lancout und San, den 15. Mai 15.

Wie herrlich muß jetzt die Natur in Barel, besonders in unserm Garten sein! Auch hier ist Frühling. Die Russen liegen 2 km vor uns, jeden Augenblick kann es wieder losgehen. Am San sollen sie starke Stellungen haben. Die nächsten Tage werden wieder heftige Kämpfe bringen.





Emil Diekmann.